

Predigt zum Mitnehmen zum letzten Sonntag nach Epiphánias, 31.01.2021

Ein Wintersonntag – die Kirche wird renoviert, das Gemeindehaus öffnet seine Türen zur Winterkirche. Medizinische Masken sind nun Pflicht.

Viel „fordert“, „muss“, „soll“, „kann nicht“ – und doch: Du und ich, und viele miteinander verbunden im Glauben und im Gebet – so viel „kann“, „darf“, „dankt“, „wird“. Miteinander so viel Hoffen, Trauen, Erleben. Wie schön, dass wir gemeinsam durch diese Zeit gehen. Bleib behütet!

Deine Pastorin Dr. Rebekka Brouwer

Der Predigttext zum heutigen Sonntag steht im zweiten Petrusbrief, im ersten Kapitel, es sind die Verse 16-19:

Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen.

Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit:

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

ZOOM-Konferenz.

Nach und nach tauchen 13 Kacheln auf dem Bildschirm auf – jede gibt Einblick in das Zuhause der Vorkonfirmand*innen und da sitzen sie vor den Bildschirmen und warten, dass der Konfirmand*innenunterricht startet.

„Die Bibel“ ist das Thema.

Brainstorming – was fällt Euch zur Bibel ein? Ergebnisse werden gesichert. Nach ein paar technischen Schwierigkeiten: ein kleines Intro – ein Einspieler zur Bibel

(<https://www.evangelisch.de/videos/117626/30-01-2013/e-wie-evangelisch-ueber-die-bibel>). Ein paar Fakten. Heilige Schrift der Christen. Ursprünglich geschrieben in Hebräisch und Griechisch (und Aramäischen, vervollständige ich die Liste im Kopf). Mitgemacht haben viele Autoren – die Bibel als Buch- und Briefsammlung, als Bibliothek, als „Buch der Bücher“. Milliarden Exemplare verkauft, in mehr als 2000 Sprachen übersetzt...

Jetzt wird's praktisch. Jede*r nimmt die eigene Bibel zur Hand. Gemeinsam schauen wir uns den Aufbau an – für ungeübte Bibelentdecker*innen zentral: das Inhaltsverzeichnis. Und verstehen, dass die Bücher in Kapitel (große Zahl) und Verse (kleine Zahl am Satzbeginn) unterteilt wurden. Propheten gehören ins Alte Testament, Briefe ins Neues Testament. Nicht vom Himmel gefallen, sondern von Menschen aufgeschrieben.

Fragen? – „Wer hat denn jetzt entschieden, das aufzuschreiben?“

Gute Frage!

Wie kommen die Geschichten in die Bibel? Und wieso hat man überhaupt angefangen, diese Bücher zu schreiben?

Und bedeutet „von Menschen aufgeschrieben“ auch von Menschen frei erfunden? – Wo besteht der Unterschied zwischen der fantastischen Welt von Harry Potter, den berührenden Romanen von Dörte Hansen und den biblischen Texten?

„Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus kundgetan haben“. Vehement weist der Schreiber des Petrusbriefes diesen Vergleich von sich. Nicht irgendwo in einem schönen Café in Edinburgh, nicht auf einer Zugfahrt aus dem Nichts sind die Erzählungen und Geschichten aufgetaucht. Die Bibel ist keine Unterhaltungsliteratur und keine theoretische Abhandlung zu Maximen und Werten.

Die ersten Anhänger und Anhängerinnen – sie sind nicht einem Konstrukt gefolgt.

Sie sind einem Menschen begegnet und haben in ihm Gott erfahren.

„Wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen“ – Sie waren dabei. Damals auf dem Berg – damals, als Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mitgenommen hat und er verklärt wurde, vor ihren Augen. Sie erzählen, was sie erlebt haben. Sie erzählen, weil diese Begegnung ihr ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat. Ihre Worte wurzeln in der eigenen Erfahrung.

So sagt es der Schreiber des Petrusbriefes.

Gut 2000 Jahre später – ein anderer Blick auf den zweiten Petrusbrief. Über die Autorenschaft wird stark diskutiert. Wer ist er, der sich da als Petrus ausgibt, als einer der zentralen Säulen der ersten Jünger? – Keine einheitliche Perspektive, weite Teile des Briefes sind von einem anderen abgeschrieben. Viele kleine Hinweise deuten auf eine Abfassung im 2. Jh. nach Christus. Da schlüpft einer in geliehene Schuhe, um seinen Worten mehr Bedeutung zu geben.

Der, der da schreibt, stand nicht mit Jesus, Jakobus und Johannes auf dem Berg.

Ein Scharlatan? Ein Betrüger?

Doch alles erfunden? Doch nicht echt?

Aber wenn der Brief tatsächlich erst im zweiten Jahrhundert nach Christus geschrieben wurde, dann muss dieser Widerspruch zwischen „ich war dabei“ und der realen Zeit doch auch den ersten Leser*innen aufgefallen sein. Der Brief wird in einen realen Konflikt hineingeschrieben – nimmt Bezug auf eine reale, aktuelle Situation. Auch die Lesenden werden soweit rechnen können, dass ihnen auffällt, dass es irgendwann im 2. Jahrhundert mehr als unwahrscheinlich ist, dass der Schreibende wirklich mit Jesus auf einem Berg gestanden hat... bei der durchschnittlichen Lebenserwartung damals wären schon 50 Jahre enorm gewesen – alles über 90 undenkbar.

Wieso schreibt also einer, er wäre dabei gewesen, damals auf dem Berg, wenn doch alles darauf hinweist, dass er das gar nicht war?

– und macht er mit dieser Behauptung nicht eigentlich ein viel größeres Fass auf?

Wenn schon die Autorenschaft nicht echt ist, muss man dann nicht alles andere auch in Frage stellen? Wie steht es um den historischen Jesus und den kerygmatischen Christus – gab es diesen Menschen und inwieweit hat das, was über den verkündigten Gesalbten weitergetragen wird, Anhalt in seinem Leben?

Bücher um Bücher kreisen um diese Frage – damit lässt sich mehr als ein Umzugswagen füllen und mir wird ganz flau, wenn ich an all die Kisten denke.

Ich weiß nicht, wer er war, der da aus der Perspektive des Petrus diesen Brief geschrieben hat.

Was ich aber weiß, ist, dass der erste Teil der Aussage stimmt: die Basis unseres Glaubens, die Geschichte des Jesus von Nazareth, der zum Christus wurde, ist nicht ausgedacht. Das ist keine ausgeklügelte Fabel. Seine Spuren lassen sich zurückverfolgen – nicht nur Christ*innen erzählen von ihm, sondern auch nichtchristliche Quellen.

Aber die Frage nach der Echtheit des Wiedergegebenen ist mehr als ein Forschungsauftrag. Wenn ich heute mein Vertrauen daran hänge, braucht es mehr als eine intellektuelle Darlegung.

Ich war dabei – ich habe es mit eigenen Augen gesehen. So nimmt es der Schreiber des Petrusbriefes für sich in Anspruch. Gegen jede Wahrscheinlichkeit. Gegen die Zeit.

Ich stehe mit auf dem Berg. Vielleicht ist das der Sprung vom Akzeptieren zum Glauben? Dass aus dem Hören ein „Ich sehe es“, ein Nachvollziehen, ein Mit-Sein wird?

Ist das nicht gerade die Kunst der biblischen Texte, dass sie mich in die Erfahrung mit hineinnehmen – dass diese Glaubenserfahrung, die da erzählt und beschrieben wird, so wahrhaftig ist, dass sie mich aufnimmt in den Kreis der Jüngerinnen und Jünger, in die Scham des verlorenen Sohnes, in das finstere Tal, in dem ich kein Unglück fürchte, weil Du, Gott, bei mir bist?

Die Worte vom Christus haben Kraft.

Das haben auch die, die ihn erlebt haben oder als erste von ihm gehört haben, erfahren.

Nach und nach haben sie dieses Erleben aufgeschrieben. Haben gesammelt, was andere erlebt haben, was sie selbst gesehen und gehört haben – damit es nicht verloren geht, damit die, die nach ihnen kommen, einen Grundstein für ihren Glauben haben. Briefe wurden geschrieben. Evangelien verfasst – wie schon in der jüdischen Tradition vorgegeben, wurden die Erfahrungen weitererzählt, schliffen sich mit der Zeit ab, wie scharfkantiges Glas im Wellengang – bis die Gleichnisse rund und schön waren, bis die Worte zu Maximen wurden, die doch immer wieder Unerwartetes in sich tragen.

In all dem steckt Erfahrung.

Kein Wort, das in sich nicht ein Stück der Wahrheit und der Zeit trägt.

Das, was da geschrieben steht, das sind Erfahrungsberichte. Die, die es schreiben stehen mit dem Namen eines ersten Zeugens dafür ein.

Sie erzählen davon, wie wichtig für sie das Wort wurde – die Glaubenserfahrungen derer, die vor ihnen waren – das prophetische Wort „und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“

Worte, die scheinen wie ein Licht in der Dunkelheit –

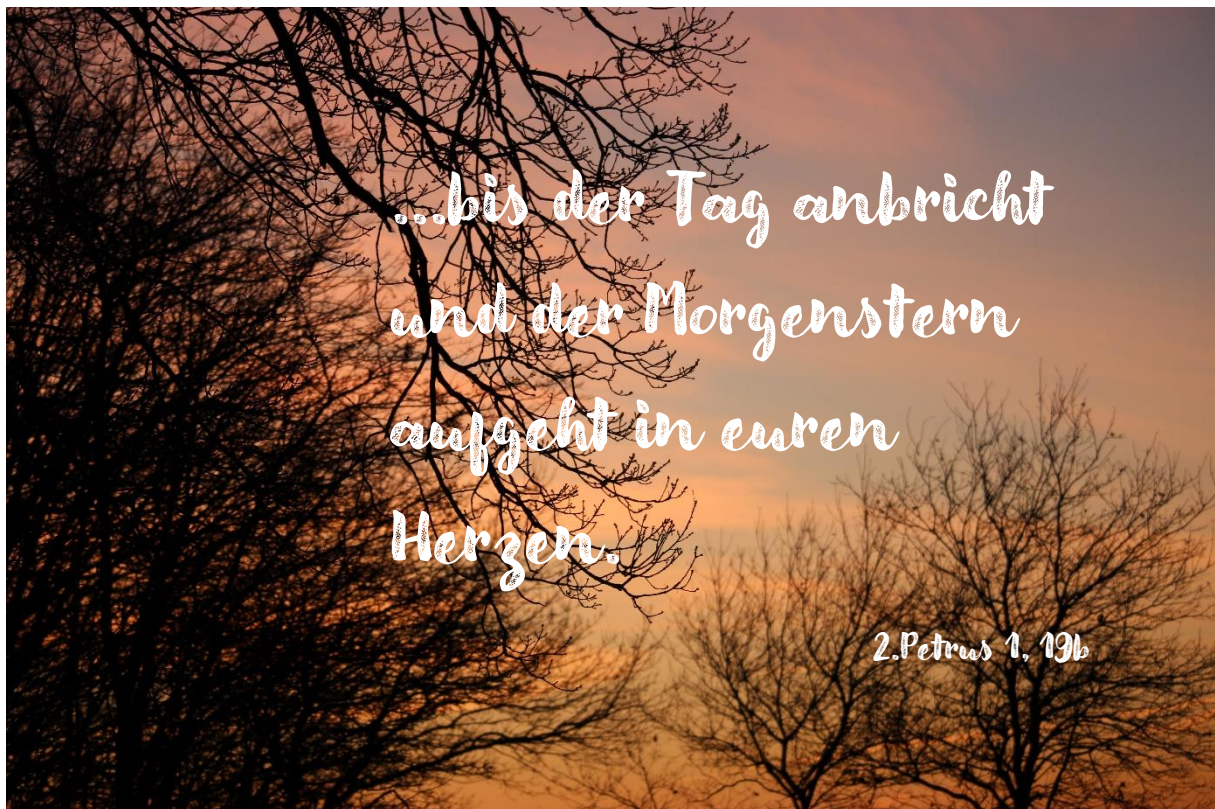
Bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht.

Glaube ist mehr als eine Theorie. Glaube speist sich aus Erfahrung und spiegelt sich in einer Haltung.

Ende der ZOOM Konferenz. Unser Schlussritual. Jede sucht sich einen Bibelvers, der für sie heute Kraft hat und Wahrheit spricht.

Reih um lesen wir unseren Bibelvers vor und zünden ein Teelicht an. In den 13 Kacheln erscheinen 13 Teelichter. Dass da Kilometer zwischen uns liegen, verblasst im Licht der Kerzen und dem Klang der Worte.

Verbunden sind wir. Und erfahren Gemeinschaft, die aus dem Wort erwächst. Amen.



Damit wir in Verbindung bleiben:

<https://www.nikolai-limmer.de/>

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – eine Predigt, ein gutes Wort zum Mit-nach-Hause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!